

Eine Pathoanalyse der Religion. Bemerkungen zu einem unvollendeten Projekt Freuds

Herman Westerink

Einleitung

In seinem Text ‚Psychische Behandlung (Seelenbehandlung)‘ aus dem Jahre 1890 schreibt Freud folgender Bemerkung: „Erst wenn man das Krankhafte studiert, lernt man das Normale verstehen“. Diese Bemerkung ist paradigmatisch für eine methodische Vorgangsweise, die Freud während seines Lebens immer wieder artikulieren und anwenden wird. In seinen Neuen Vorlesungen aus 1933 (‚Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit‘) wird Freud diese methodische Vorgangsweise mit dem Metapher des Kristalls beschreiben. Er schreibt dazu folgendes:

„Das Ich ist also spaltbar, es spaltet sich während mancher seiner Funktionen, wenigstens vorübergehend. Die Teilstücke können sich nachher wieder vereinigen. Das ist gerade keine Neuigkeit, vielleicht eine ungewohnte Betonung allgemein bekannter Dinge. Andererseits sind wir mit der Auffassung vertraut, daß die Pathologie uns durch ihre Vergrößerungen und Vergrößerungen auf normale Verhältnisse aufmerksam machen kann, die uns sonst entgangen wären. Wo sie uns einen Bruch oder Riß zeigt, kann normalerweise eine Gliederung vorhanden sein. Wenn wir ein Kristall zu Boden werfen, zerbricht er, aber nicht willkürlich, er zerfällt dabei nach seinen Spaltrichtungen in Stücke, deren Abgrenzung, obwohl unsichtbar doch durch die Struktur des Kristalls vorherbestimmt war. Solche rissige und gesprungene Strukturen sind auch die Geisteskranken.“ (SA 497f.)

Die Kernidee dieser Passage, die man das Kristallprinzips nennen kann, ist dieselbe wie sie in 1890 schon zum ersten Mal artikuliert worden war, nämlich die Grundgedanke dass die Pathologie als Ausvergrößerungen und Vergrößerungen normaler psychischer Strukturen uns eben gerade deswegen die Gelegenheit bietet normale psychische Strukturen „die uns sonst entgangen wären“ zu erkennen und analysieren. Anders gesagt, durch die Pathologie kann man das Mensch-sein überhaupt verstehen. Die Psychoanalyse wird so zu einem Anthropologie. Dieser Claim finden wir explizit in jenem Text Freuds die wahrscheinlich das beste Beispiel diese methodische Vorgangsweise und ihre Implikationen darstellt, nämlich die

Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie in der Originalfassung aus 1905, wo Freud bezüglich seiner Vorgangsweise bemerkt dass „die pathologischen Gesichtspunkte von anthropologischen abgelöst worden“ sind. Er meint damit nichts anderes zu sagen, als dass seine klinische Einsichten zu Hysterie und Perversion nicht auf pathologische Abirrungen beschränkt bleiben sollten, sondern eine anthropologische Relevanz haben, indem durch diese Einsichten die menschliche Sexualität im allgemeinen beschrieben werden kann. In der Tat, wird in die *Drei Abhandlungen* die Hysterie zum Hauptparadigma für die weitere Konzeptualisierung von Sexualität dargestellt. Freud möchte Hysterie bzw. Perversion nicht als Resultat abnormaler neuropathischer Veranlagung und als eigenständiger Identität erklären, sondern ausgehend von einer allgemein menschliche sexuelle Konstitution. In der Hysterie finden wir nämlich anlagebedingt überdurchschnittlich hohe sexuelle Energie und in der Folge eine Verdrängung von Sexualtrieben, die „über das normale Maß hinausgeht“. Hysterie ist eine Erkrankung, die, wie Freud behauptet, dem Normalen zumindest nahesteht und durch das gleichzeitige Vorliegen dreier Merkmale charakterisiert ist: durch ein Übermaß an sexueller Energie, durch gesteigerte und exzessive Verdrängung und durch körperliche Symptombildungen, die als Vergrößerungen normaler körperlicher Äußerungen des stets mehr oder weniger instabilen menschlichen emotionalen Lebens in den Blick kommen. In diesem Sinne fungiert Hysterie gleichsam als Vergrößerungsglas zur Analyse allgemein menschlicher Dynamiken. Freud geht noch einen bedeutenden Schritt weiter: Das menschliche Leben kann deswegen am besten aus der Perspektive einer bestimmten Gruppe von Erkrankungen (nämlich den Psychoneurosen) untersucht werden, weil diese Erkrankungen auf Steigerungen normaler physiologischer und psychischer Prozesse und Mechanismen hinweisen und im Verhältnis zu anderen Erkrankungen nicht sonderlich stark von der Normalität abweichen. Wenn wir alle zu einem gewissen Grad hysterisch sind, kann uns Hysterie darüber Aufschluss geben, wer wir sind. Anhand dieses Freud'schen Gedankengangs lässt sich die Einführung der Hysterie als Paradigma für die Untersuchung der Sexualität in den *Drei Abhandlungen* begreifen. Daher erweist sich Hysterie als tragfähig für eine anthropologische Herangehensweise an die Sexualität und damit im weiteren an die menschliche Natur als solche. Die Bausteine der menschliche Sexualität können am Besten und vielleicht sogar nur auf Grund der Analyse der Psychoneurosen aufgedeckt werden. Aus der Untersuchung von Erkrankungen entsteht das, was man die „Pathoanalyse der menschlichen Existenz“ nennen könnte. Die menschliche Natur kann am besten – und wahrscheinlich ausschließlich – aus der Perspektive psychopathologischer Variationen untersucht werden.

Diese pathoanalytische Perspektive hat in der Literatur erstaunlich wenig Aufmerksamkeit erregt. Und dennoch ist diese Perspektive fundamental um die Claims der Freudschen Psychoanalyse überhaupt verstehen zu können. Welche Claims? Erstens geht es natürlich um was ich gerade gesagt habe: die Wende zum allgemein Menschlichen wird erst durch die Prämisse der pathoanalytischen Perspektive möglich: Die Psychopathologien sollte man nicht als eigenständige Dispositionen darstellen, die sich die normale menschliche Disposition als Abirrung oder Defekt gegenüber stehen, aber man soll beide innerhalb eines Kontinuums betrachten. Zweitens wird erst durch diese Perspektive die angewandte Psychoanalyse ermöglicht. Dies wird explizit angesprochen von Hans Sachs und Otto Rank in ihren programmatischen Aufsatz zur angewandten Psychoanalyse, die als Eröffnungsaufsatz im ersten Nummer von dem Zeitschrift *Imago* in 1912 veröffentlicht wurde.

Pathoanalyse und angewandte Psychoanalyse

In 1912 argumentieren Hans Sachs und Otto Rank folgendes: Die Möglichkeiten einer Anwendung der Kenntnis der Entstehung und des Aufbaus der Psychoneurosen auf die Vorgänge und Erzeugnisse des normalen Seelenlebens hat Freud schon exploriert, indem er zu seinem Überraschung folgendes gefunden hatte:

„Die erste Überraschung und Nötigung zur Selbstbesinnung erlebte die Psychoanalyse mit der unerwarteten Entdeckung, daß alle jene seelische Eindrücke und Vorgänge, sich bei normal gebliebenen und selbst zu besonders hohen Leistungen befähigten Menschen im gleichen Ausmaße nachweisen ließen. Die hysterische Konversion war nur ein Zerrbild dessen, was wir alle als den normalen körperlichen Ausdruck der Gemütsbewegung empfinden, die Verdrängung unlustbetonter Vorstellungen ist uns allen im Beiseiteschieben unerwünschter Erinnerungen und ihrem Erfolg, dem Vergessen, geläufig. (...) Das Seelenleben des Gemütskranken zeigt uns diese wie allen anderen seelischen Erscheinungen nur in krasser Übertreibung, und erleichtert uns eben damit den Einblick in die Mechanik des gesamten seelischen Geschehens. Waren so die rätselhaften ‚Nervenkrankheiten‘, denen man bisher durch scharfe Kontrastierung zum Normalen verständnislos und überlegen lachend gegenüberstand, durch ihre Annäherung an normales Geschehen dem Verständnis näher gebracht

worden, so warfen andererseits die pathologisch verzerrten Vorgänge im Neurotiker ein klärendes Licht in die dunklen Tiefen unserer Seelenvorgänge.“ (S. 4)

Der nächste Schritt ist die logische Folge dieses Kontinuums zwischen Pathologie und Normalität. Sachs und Rank schreiben dazu: „Von der Einzelseele aber läßt sich unschwer der Übergang zu dem Verständnis der Kulturformen als Niederschlag des Zusammenwirkens zahlloser Einzelseelen finden“. Wenn also kulturelle Phänomene als Produkte von zu Kollektive zusammengeschweißte Individuen betrachtet werden können, so kann die Psychoanalyse ihre pathoanalytische Perspektive erweitern von der Anthropologie hin zur Kulturtheorie. Aber welche kulturelle Phänomene würden sich hier eignen für psychoanalytische Erforschung? Sachs und Rank erwähnen drei, nämlich Mythos, Religion und Kunst, die alle drei als „Durchbruchgebilde“ und „Bühnen“ für „die im praktischen Kulturleben unverwertbar gewordenen mächtigen Triebregungen“ (S. 13). Diese letzte Bemerkung ist besonders wichtig, denn hierin wird implizit deutlich gemacht warum gerade Mythos, Religion und Kunst sich als Forschungsgegenstände anbieten. Es sind alle drei Phänomene die nicht rein funktional zu deuten oder erklären sind: Mythos, Religion und Kunst werden in alle Kulturen hoch geschätzt, dienen aber nicht die Selbst- oder Arterhaltung. Sie können also nicht funktional aus den beiden Triebströmen – Sexualtrieb und Nahrungsbedürfnis – erklärt werden. Diese drei kulturellen Phänomene sind daher als Durchbruchgebilde für verdrängte und unverwertbare Triebe zu qualifizieren, allerdings mit dem Verständnis dass in diese Phänomene die unverwertbare Triebe nicht auf asozialer Weise zur Vorschein kommen, sondern sich in sozial angepasste Leistungen zeigen. Gerade deswegen werden auch Mythos, Religion und Kunst so hoch geschätzt: die nicht verwertbare Triebregungen werden über diese kulturelle Phänomene abgeführt ohne dass das zu individuelle und gesellschaftliche Probleme führt. Als Beispiel kann man hier an Freuds Aufsatz über die Zwangshandlungen und Religionsübungen denken: die aggressive Triebregungen wird in der Religion eine Bühne geboten in der Phantasie es gäbe einen Gott der sich an meiner Stelle rächen wird an derjenige den ich hasse. Diese Durchbruchgebilde als Bühnen unverwertbare Triebregungen kann man also nicht funktional erklären (sie liefern keinen Beitrag zu Art- und Selbsterhaltung), sind aber von zentraler Bedeutung für die Stabilität einer Gesellschaft und haben nur in dem Sinne sogar eine gesellschaftliche Funktion.

Es ist wichtig zu erkennen, wie Sachs und Rank in der oben zitierte Passage die Begriffe ‚Zerrbild‘ und ‚Verzerrung‘ verwenden. Die Hysterie ist kein Zerrbild normaler seelischer Vorgänge, in dem Sinne dass die Hysterie das normale Seelenleben gegenübersteht und davon getrennt sei, sondern diese Begriffe deuten auf die ‚krasse Übertreibung‘ hin, d.h. die Ausvergrößerung und Vergrößerung gewisser normaler psychischen Vorgänge. Der Begriff ‚Zerrbild‘ ist wichtig in Hinblick auf der Lektüre von Freuds *Totem und Tabu*, und einer der zentralen Passagen in dieser Text.

„Die Neurosen zeigen einerseits auffällige und tiefreichende Übereinstimmungen mit den großen sozialen Produktionen der Kunst, der Religion und der Philosophie, andererseits erscheinen sie wie Verzerrungen derselben. Man könnte den ausspruch wagen, eine Hysterie sei ein Zerrbild einer Kunstschöpfung, eine Zwangsneurose ein Zerrbild einer Religion, eine paranoische Wahn ein Zerrbild eines philosophischen Systems.“ (S. 363)

In Vergleich zu Rank und Sachs hat Freud den Mythos weggelassen, und stattdessen die Philosophie eingefügt. Dies ermöglicht ihm die drei wichtigste Psychoneurosen und deren zentralen Komplexe mit den unterschiedlichen kulturellen Phänomenen in Verbindung zu setzen. Der Passage kann auf folgender Art interpretiert werden: Wenn man die Kunst verstehen will, so kann man diese am Besten aus der pathoanalytische Perspektive erforschen indem man die Hysterie als ‚Muster‘ nimmt; wenn man die Religion verstehen will, so kann man diese am Besten erforschen indem man die Zwangsneurose als ‚Muster‘ nimmt; und wenn man philosophische Systeme verstehen möchte, so kann man am Besten die paranoische Wahnbildung als Muster nehmen. Was bedeutet das? Oder: was bringt eine solche Analyse?

Nehmen wir mal als Beispiel die paranoischen Wahn in Beziehung zu den philosophischen Systemen. Freud sagt eigentlich nichts über diese Beziehung, und in seine Werke ist eine Pathoanalyse der Philosophie kein weiteres Thema. Aber was würde uns eine solche Analyse bringen? Gewiss kann man hier Elemente Rekonstruieren, auf Grund Freuds Aussagen über den Wahn. Erstens, der Wahn – so wissen wir aus der Fallstudie zu Schreber – ist ein ‚Heilungsversuch‘, die Rekonstruktion einer Beziehung zu den Personen und Dingen der Welt, nachdem in der psychotische Krise die Libido von diesen Personen und Dingen abgelöst worden war. Dieser Heilungsversuch aber schlägt fehl, und zwar deswegen weil diese Beziehung zur Außenwelt nicht über den Normalen Weg zu Stande gebracht wird, aber

durch einen besonderen Mechanismus, nämlich das der Projektion innerer Seelenvorgänge in der Außenwelt. Was diese Projektion genau ist und wie sie genau funktioniert bleibt in Freuds Werke eine unbeantwortete Frage. Halten wir aber fest: es geht um ein Heilungsversuch und zwar im Sinne einer Rekonstruktion einer Beziehung zur Außenwelt. Zweitens, der Projektionsmechanismus ist ein primitiver Mechanismus das nicht nur in der Paranoia oder Psychose vorgefunden wird, sondern alle menschliche Sinneswahrnehmungen unterliegt und der also „an der Gestaltung unserer Außenwelt normalerweise den größten Anteil hat“ (S. 354). Was der Mechanismus konkret produziert ist eine Weltanschauung, und diese Weltanschauung hat im Grunde genommen zwei Merkmale. Erstens, die verschiedene Personen und Dinge in der Welt werden mit einander in Verbindung gebracht. Es entsteht so eine Ordnung der Dinge. Und, zweitens, diese Ordnung ist transparent und kennbar. In der Weltanschauung sind alle Elemente der Außenwelt in eine transparent, kennbare Ordnung mit einander in Verbindung gebracht. Man muss hier nicht unbedingt an der Weltanschauung eines Paranoikers denken, man könnte hier auch auf der Weltanschauung des kleinen Hans verweisen, eine infantile Weltanschauung wo alle Personen, Tiere und Dinge kategorisiert sind in Beziehung zu Wiwimacher. In Hans' Weltanschauung haben alle Personen und Tiere Wiwimacher. Die Wiwimacher sind das Kriterium wonach Hans seine Welt ordnet und in seinem Zusammenhang kennt. Rekonstruktion, Transparenz und Ordnung – als drittes Aspekt kann noch die Allmacht der Gedanken erwähnt werden, d.h. diese Weltanschauung bringt auch die Möglichkeit mit sich die Außenwelt manipulieren und kontrollieren zu können. Die Beziehung zur Außenwelt ist also inherent mit Kenntnis der Außenwelt verbunden, oder findet über Kenntnis statt, und diese Kenntnis ist inherent verbunden mit der Möglichkeit der Ausübung von Kontrolle und Macht. Ordnung, Kenntnis und Macht sind also die Kernaspekte des paranoischen Komplexes die mit einer philosophischen Systembildung in Verbindung gebracht werden können. Und der aufmerksame Zuhörer der ein etwas von der modernen Philosophie mitbekommen hat, hat wahrscheinlich schon eine Assoziation, denn hört sich das nicht wie Michel Foucault an, und dessen Kritik an den großen philosophischen Systemen des Abendlandes? Ja, so hört es sich an.

Man sieht also, wie man die unterschiedlichen Psychoneurosen oder zentrale Aspekte dieser Neurosen in ihren Zusammenhang, d.h. als Komplexe, zum Muster nehmen kann, Kenntnis von gewisse kulturelle Phänomene zu gewinnen. Wenn wir Freuds oben zitierte Passage aus Totem und Tabu ausgehen, könnten wir sagen dass sich hier eine pathoanalytische Perspektive auf kulturelle Phänomene weiterentwickeln ließe. Die Grundannahme wäre hier

dass die verschiedenen Psychoneurosen durch unterschiedlichen psychischen Komplexe (d.h. assoziativ mit einander verbundene seelische Vorgänge) und Mechanismen charakterisiert sind, und sich als solches mit unterschiedlichen kulturellen Phänomenen in Verbindung setzen lassen. So wie die Hysterie uns die Bausteine der menschliche Sexualität zeigt, und so wie die Zwangsneurose uns in das komplexe seelische Gewebe von Aggressivität, Ambivalenz, Schuld und Objektbeziehung einführen kann, und so wie die Paranoia uns etwas wesentliches über die seelische Vorgänge hinter und in Weltanschauungen zeigen kann, so können Hysterie, Zwangsneurose und Paranoia auf besonderer Art Kenntnis über gewisse kulturelle Phänomene bringen. Ohne dafür schlüssige Argumente zu liefern, ist es nach Freud klar dass die Möglichkeiten doch einigermaßen beschränkt sind. Über die Hysterie kann man Kunst verstehen, aber auch die Religion oder die Philosophie? Freud zieht diese Möglichkeiten nicht in Betracht. Das hat schwerwiegende folgen die in *Totem und Tabu* klar ersichtlich werden. Freud wird sich nur jene Aspekte der Religion widmen die mit der Zwangsneurose und teilweise auch mit der Phobie in Verbindung gesetzt werden können. Insofern es der paranoischer Mechanismus betrifft, wird Freud dies ausschließlich mit dem Animismus in Verbindung bringen, und wird er explizit dazu sagen, dass der Animismus im Grunde genommen keine Religion sei, sondern eben nichts mehr oder weniger als ein Weltanschauung. Das eine Religion auch eine theologische Systematik mit sich bringt, gerät so bei Freud völlig außer Sicht. Es gibt, m.E. aber kein Argument dieses Aspekt der Religion nicht mit der Paranoia in Verbindung zu bringen. Ähnliches trifft auf der Beziehung zu Hysterie zu. Jene Aspekte der Religion die Freud mit der Hysterie in Verbindung hätte bringen können, spielen in *Totem und Tabu* überhaupt keine Rolle. Man denke hier zum Beispiel an religiöser Extase, Mystik, Besessenheit, Visionen, Stigmata, Konvulsionen, usw. Freuds Lehrer, Jean-Martin Charcot, hatte Freud eigentlich diesen Weg schon fast vorgezeichnet, indem Charcot und seine Mitarbeiter gerade die Hysterie als Muster genommen hatte, gerade solche religiöse Phänomene zu deuten. Freud wird dies nicht machen, und erstaunlicherweise zehn Jahre später in seiner Studie über die Teufelsneurose im siebzehnten Jahrhundert (1923) sogar folgendes behaupten:

„Mehrere Autoren, voran Charcot, haben bekanntlich in den Darstellungen der Besessenheit und Verzückung, wie sie uns die Kunst hinterlassen hat, die Äußerungsformen der Hysterie agnosziert; es wäre nicht schwer gewesen, in den Geschichten dieser Kranken die Inhalte der Neurose wiederzufinden, wenn man ihnen damals mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätte.“ (S. 287)

In der Tat wird Freud Haitzmanns Konvulsionen, Lähmungen, Visionen und Sprachstörungen nicht aus der Perspektive der Hysterie deuten, sondern mit was her hier als “die Inhalte der Neurose” bezeichnet, nämlich die Ambivalenz der Gefühle und den Vaterkomplex so wie man die in der Melancholie und Zwangsneurose vorfindet.

Um zu verstehen, warum Freud hier die Hysterie so radikal ausblendet, müssen wir wieder zurück zu *Totem und Tabu*. Wie gesagt, der Passage am Schluß der zweiten Abhandlung über die verschiedene Neurosen und deren Verbindung mit kultureller Phänomene ist eine Indiz in welcher Richtung die pathoanalytische Perspektive ausgearbeitet hätte werden können. Zwei Entwicklungen aber in Freuds Theoriebildung werden diese Vorgangsweise aber verhindern, und obwohl Freud immer wieder auch die pathoanalytische Perspektive hervorheben wird – und er muss das tun um die psychoanalytische Analyse kultureller Phänomene Plausibilität zu verschaffen (!) – diese Perspektive wird nie in ihr volles Potenzial zu Entwicklung gebracht.

Die angewandte Pathoanalyse – ein gescheitertes Projekt?

Welche sind die theoretische Entwicklungen die Freud daran hindern werden die Möglichkeiten einer pathoanalytischen Perspektive systematisch zu explorieren? M.E. gibt es zwei elementare Entwicklungen in der Theoriebildung die eine Antwort bilden auf dieser Frage. Der erste Entwicklung kann man mit Freuds Theorie über Sexualität verbinden. In 1905, in der Erstausgabe der *Drei Abhandlungen*, hatte Freud die infantile Sexualität aus der Perspektive der Hysterie und der Perversionen, radikal aus autoerotisch und objektlos beschrieben. In der Pubertät wird danach die Sexualität völlig neugestaltet nämlich als inherent verbunden mit einer Funktionalität die Freud hinsichtlich die infantile Sexualität radikal abgewiesen hatte. Die Sexualität wird normalerweise gestaltet als bezogen auf ein heterosexuelles Objekt mit dem letztendlichen Ziel die Fortpflanzung. Hier lässt Freud die pathoanalytische Perspektive außer Blick, und konstruiert eine Theorie der Sexualität die die Normalität stark von Abirrungen trennt. Im Grunde genommen hat Freud in 1905 also zwei Theorien zur Sexualität entwickelt, einer bezüglich die infantile und einer bezüglich die erwachsene Sexualität. Das Grundproblem für Freud ist jetzt wie man beide Sexualitäten mit einander in Verbindung bringt. Die Frage spießt sich zu auf der Problematik des Objekts. In der Fallstudie über Hans wird Freud entdecken dass es auch in der frühen Kinderzeit schon einen Objektwahl gibt. Der nächste Schritt ist aber erst wirklich entscheidend. An circa 1910

wird Freud die Beziehung zwischen infantiler und erwachsener Sexualität mehr und mehr systematisch in einem entwicklungspsychologischen Modell denken. Die Einführung des Narzißmus ist hier ein essentieller Moment. Er fängt jetzt die Sexualität als eine Sexualentwicklung zu beschreiben, und unterscheidet jetzt unterschiedliche Stufen: Autoerotik, Narzißmus, homosexueller Objektwahl, Heterosexueller Objektwahl.

Die Konsequenz dieser methodischen Verschiebung in Richtung einer entwicklungspsychologischen Ansatzes unterminiert auf fundamentaler Weise die vorherige pathoanalytische Perspektive. Diese Perspektive stützte nämlich, wie wir gesehen haben, auf der Prämisse eines Kontinuums von Pathologie und Normalität. Erster sei nur Ausvergrößerung und Vergrößerung des zweiten. Das ist aber in einem entwicklungspsychologischen Ansatz nicht mehr der Fall. Ein Entwicklungsmodell ist inherent normativ indem sie immer und prinzipiell eine normale Entwicklung beschreibt, und anhand dieser normalen Entwicklung die Abirrungen definieren kann. Freuds Ansatz ist sehr stark heteronormativ. Normalerweise entwickelt sich die Sexualität in der Richtung einer heterosexuellen Objektwahl. Alles andere ist Abirrung, Störung und abnorm. Das Verhältnis zwischen Pathologie und Normalität ändert sich hier grundlegend: die Normalität kann wieder mit der Pathologie kontrastiert werden. Statt Kontinuum also das erneute Kontrast. Was das bedeutet für die Interpretation der Passage über die Zerrbilder in *Totem und Tabu* lässt sich raten: aus entwicklungspsychologischer Perspektive kann die Religion als kollektiver Zwangsneurose betrachtet werden und somit auch auf einer klaren Pathologie reduziert werden. Die Religion wird somit in se abnorm. Wie ich schon gesagt habe, war das nicht die ursprüngliche Intention der Aussagen Freuds.

Noch ein zweiter entscheidender theoretischer Entwicklung muss erwähnt werden. Und dies betrifft der Schritt von der Zerrbild-Passage im zweiten Abhandlungen (geschrieben in 1912) bis zur vierten Abhandlung wo Freud das Kernkomplex der Zwangsneurose, das Ödipuskomplex, zum Kernkomplex aller Neurosen überhaupt proklamiert. Das bedeutet nicht nur dass die Hysterie und die Paranoia ab jetzt aus der Perspektive der Zwangsneurose betrachtet werden müssen und somit auch in dieser Richtung interpretiert werden sollten, aber darüber hinaus bedeutet es auch, dass die implizite Claim in der Zerrbild-Passage jetzt verneint wird. Die implizite Claim war, man könne die unterschiedliche Psychoneurose als unterschiedliche Muster nehmen um unterschiedliche kulturelle Phänomene zu analysieren. Das unterscheidende Aspekt fällt jetzt weg. Und das erklärt auch warum später Haitzmanns Teufelsneurose nicht mehr aus Sicht der Hysterie gedeutet wird, sondern direkt mit dem

Kernkomplex in Verbindung gebracht wird. Auch diese Entwicklung impliziert eine grundlegende Unterminierung einer pathoanalytischen Zugang. Noch dazu sind die Bestimmung des Kernkomplexes der Neurosen und die Hinwendung zur entwicklungspsychologisches Ansatz end miteinander verknüpft. Das Ödipuskomplex wird eine zentrale Rolle beigemessen, wenn es geht um die normale Gestaltung des Seelenlebens.

Und, werden sie sich jetzt vielleicht fragen, warum ist diese Entwicklung ein Problem? Warum sollten wir das Schibboleth der Psychoanalyse in Frage stellen, wenn wir es doch immer wieder klinisch bestätigt finden? Die Frage ist, ob diese Entwicklung dazu beigetragen hat dass die Psychoanalyse die Religion besser verstehen kann. Nehmen wir mal folgendes Beispiel. Das Christus, der Sohn des erhöhten Vaters, eine zentrale Rolle im Christentum spielt ist evident, und das hierin eine ödipale Struktur entdeckt werden kann ist vielleicht genau so evident. Aber um die verschiedene Frömmigkeiten zu verstehen, genügt das nicht. Es macht freilich schon einen Unterschied ob man sich mit Christus in seinem Leiden identifiziert und darin vielleicht sogar einen gewissen Ekel überwindet, oder ob man sich in Beziehung zu Christus oder Gott schuldig fühlt wegen der Verfremdung und Verlust der Präsenz der Anwesenheit Gottes, oder ob man sich schuldig fühlt weil man Gottes Wille nicht gehorsam war und seine Gesetze übertreten hat, oder ob man der persönliche Beziehung zu Christus als Kriterium hernimmt für einem Unterschied zwischen Frommer und Ungläubiger. Die vier Optionen korrespondieren mit den vier psychopathologischen Komplexen – Hysterie, Melancholie, Zwangsneurose und Paranoia.

Sie sehen, die Pathoanalyse kann uns von großer Bedeutung sein.

Literatur

Freud, S. (1905). *Three Essays on the Theory of Sexuality*. SE 7, 125-243.

Freud, S. (1907). Obsessive Actions and Religious Practices. SE IX, 117-127.

Freud, S. (1912-13). *Totem and Taboo*. SE XIII, 1-161.

Freud, S. (1923). A Seventeenth-Century Demonological Neurosis, SE XIX, 67-106.

Rank, O. & Sachs, H. (1912). Entwicklung und Ansprüche der Psychoanalyse. *Imago* 1 (1912), pp.1-16.